

Osternacht (C) - 19./20.4.2025 - STO, KOH

„Warum hat es die Hoffnung derzeit eigentlich so schwer?“ - so die Frage aus dem Leitartikel einer Zeitung. Diese Frage ist bei mir hängen geblieben. Wenn man auf unsere aktuelle Situation schaut, scheint die Antwort auf der Hand zu liegen. Der schon über drei Jahre andauernde Krieg in der Ukraine, der schwellende Konflikt im Heiligen Land, die weltweit zunehmende Bedrohung durch Anschläge, die wachsende Spaltung in unserer Gesellschaft, die unklare politische Zukunft bei uns und weltweit, die Klimakrise und verschiedene Naturkatastrophen lösen bei vielen Menschen Ängste aus. Viele sind der Meinung, wer heute eine Hoffnung habe, müsse ein Tor sein oder ein Träumer oder aber ein Verzweifelter, der lebe an der Realität vorbei.

Doch, war das jemals anders? Hat es die Hoffnung irgendwann einmal leichter gehabt? Ist sie nicht zu jeder Zeit und unter allen Umständen eine Zumutung? Zeigt sich das nicht schon bei unseren mehr oder weniger kleinen oder großen Wünschen und Erwartungen? Da hofft ein Schüler, dass die Klausur gut läuft. Da hofft eine Jugendliche, dass sie nach dem Schulabschluss eine Arbeitsstelle findet. Da hoffen Paare, dass ihre Ehe halten wird. Da hofft jemand, wieder gesund zu werden. Was ist aber, wenn das nicht eintritt: wenn eine Beziehung trotz aller Bemühungen zerbricht, wenn ein Kranker doch nicht gesund wird, wenn das, woran man glaubt, sich plötzlich als Illusion erweist? Woran kann man sich dann noch halten?

Ja, die Hoffnung hat es tatsächlich schwer. Oftmals spricht eigentlich alles gegen sie. Kann man ohne Hoffnung aber überhaupt leben, kann man ohne sie die Gegenwart auf Dauer aushalten? Brauchen wir nicht sogar den Glauben an das Unglaubliche, damit möglich werden kann, was normalerweise als unmöglich erscheint? Wie sollte es sonst nur irgendeinen Fortschritt oder eine Verbesserung geben? Fehlte uns dann nicht der Elan und die Kraft, sich für eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse einzusetzen und notfalls sogar dafür zu kämpfen? Würden wir nicht stattdessen eher resigniert dahinvegetieren oder ganz verzweifeln? Ohne jegliche Hoffnung scheint man also nur schwer oder gar nicht leben zu können. Wie aber entsteht Hoffnung? Woher kommt sie? Wie kann man sie finden?

Eine Voraussetzung für Hoffnung besteht darin, dass die Zukunft nicht

unweigerlich festgeschrieben, sondern grundsätzlich offen ist. Geschichte kennt keine Notwendigkeit. Immer kann etwas noch ganz anders kommen als befruchtet, erwartet oder geplant. Niemand ist sicher vor Überraschungen. Diese Tatsache ist ein guter Nährboden für Hoffnung, im Letzten sogar Hoffnung auf einen guten Ausgang und kein schreckliches Ende.

Aber auch die Erinnerung kann Hoffnung wecken oder beflügeln: die Erinnerung an eigene Erlebnisse oder die Erfahrungen früherer Generationen, an Höhen und Tiefen, Schicksalsschläge und Glücksmomente, an Höhen und Tiefen, Erfolge und Versagen, besonders aber an die Überwindung von Krisen, an Aufbrüche und Neuanfänge. Wisst ihr noch, damals im Krieg, nach der Vertreibung oder auf der Flucht - wie wir fast nichts zu essen hatten, frieren mussten und dennoch überlebt haben? So habe ich es manchmal von älteren Menschen gehört. Und von anderen: Wir waren damals viele Geschwister und konnten uns nur wenig leisten, und doch ist aus uns allen etwas geworden.

Zur Hoffnung anregen kann darüber hinaus und vor allem aber auch die Erinnerung an die biblische Geschichte vom Unheil der Menschheit und der wunderbaren Rettung durch Gott. Gerade zu Ostern werden wir dabei mit Beispielen konfrontiert, die in besonderer Weise zum Ausdruck bringen, wie das Unwahrscheinliche über das Wahrscheinliche triumphiert. Es sind Erzählungen, die sich dem Gedächtnis der Menschheit eingeprägt haben, Erzählungen, die Mut machen - in hellen wie in finsternen Zeiten. Eine davon darf in der Osternacht nie ausfallen: Das Buch Exodus berichtet vom Auszug der Israeliten aus Ägypten. Im jährlich begangenen Pessachfest vergegenwärtigen sich die Juden das wunderbare Geschehen: Jahwe, unser Gott, hat uns befreit. Gegen alle Erwartung - so überliefert es die Tradition - gelingt dem unterdrückten Volk die Flucht aus der Knechtschaft. Daran Jahr für Jahr zu erinnern, diese Erfahrung von Generation zu Generation weiterzugeben, regt an und macht Mut, vertrauensvoller zu leben. Ebenso ist es mit den beeindruckenden Erzählungen und der österlichen Botschaft von der Auferstehung Jesu. Tot ist eigentlich tot. Da kann man höchstens noch den Leichnam salben und das Grab verschließen. Stattdessen machen die Frauen am Ostermorgen die unglaubliche Erfahrung: Der Gekreuzigte wurde auferweckt, das Leben ist stärker als der Tod.

Es gibt also durchaus Gründe, sich nicht mit dem abzufinden, wie es ist und angeblich immer bleiben wird. An das Unglaubliche glauben ist auch in unserer Zeit möglich. Ja, wir brauchen über unsere persönlichen Vorstellungen hinaus den Glauben an das Unglaubliche. Wir brauchen die Hoffnung, die unseren Horizont übersteigt. Wir brauchen ein Vertrauen auf - wie es der Philosoph Ernst Bloch sagt - das „Noch-Nicht“, wir brauchen das „Prinzip Hoffnung“. Denn nur so kann auch wirklich Veränderung geschehen, kann Unfreiheit überwunden und unser bisweilen enger Horizont überschritten werden.

Ohne Hoffnung wäre unser Leben trostlos, könnten wir nicht sinnvoll leben. Darum hat Papst Franziskus dem Heiligen Jahr 2025 dieses höchst aktuelle Leitwort gegeben: „Pilger der Hoffnung“. Hoffnung aber fällt uns nicht so einfach in den Schoß. Unser Leben ist - wie es der tschechische Priester und Religionsphilosoph Tomas Halik einmal geschrieben hat - „eine permanente Prüfung im Fach Hoffnung“. Den „kleinen Funken Hoffnung“ gilt es zu schützen und zu nähren. Dazu braucht es Geduld, Vertrauen und Wachsamkeit, ist es - wie Halik sagt - wichtig, „die Hoffnung wie eine kleine Flamme im Sturm zu pflegen, zu behüten und zu schützen, vor der Versuchung der Hoffnungslosigkeit, gleichzeitig aber auch vor ihrer Verfälschung, vor dem, was ein falscher Einsatz für sie wäre: die Illusion, die Projektion unserer Wünsche, utopische Versprechungen oder ein naiver Optimismus.“ Wem das gelingt, wer sich weder der Hoffnungslosigkeit noch einem naiven Optimismus hingibt, wer stattdessen seine Sehnsucht wach hält, der ist - so meine ich - auch ansprechbar für die Botschaft von der Auferstehung Jesu.

Ja, die Hoffnung hat es immer schon schwer gehabt, nicht erst in unserer Zeit, in der uns so vieles mutlos machen könnte. Doch die Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung Jesu und viele andere Frauen und Männer in der Geschichte der Kirche laden uns ein, die Hoffnung zu wagen und auf das Unglaubliche zu setzen.

Der Priester und Poet Andreas Knapp betont in seinem Gedicht „Hoffnung“ das österliche „und doch“:

ausweglos
in der sackgasse
und doch steht in der mauer
dir eine türe offen

aussichtslos
in jeder beziehung
und doch spürst du
einen wärmenden blick

ausgebrannt
der innere mensch
und doch wartet glimmende glut
auf einen windstoß

ausgelaugt
in schlaflosen nächten
und doch staunen über das sternenlicht
das in die schwarzen pupillen fällt

ausgesetzt
in der sterbestunde
und doch im letzten atemzug noch
und doch

„Menschen,“ - so hat es jemand (Stephan Holthaus) einmal formuliert
- „die an die Ewigkeit glauben, können gelassener sein. Sie leben
vom Ziel her. Die Perspektive der Ewigkeit nimmt Druck von der Zeit.“
Der österliche Glaube an die Auferstehung Jesu und aller Toten ist
keine billige Vertröstung auf ein Jenseits; er weitet vielmehr unseren
Horizont. Er ermöglicht trotz allem Schweren ein intensiveres Leben.
Er ermutigt dazu, sich selbst mit dafür einzusetzen, dass die
zwischenmenschlichen Verhältnisse schon jetzt gerechter und
liebvoller werden. Ostern bedeutet: Hoffen, wo andere resignieren!
Ängste abschütteln, weil sich Zukunft auftut! Geistvoll gegen
Erstarrungen angehen! Österliche Menschen leben mit Zuversicht, mit
einer hoffnungsvollen Sicht und stellen sich mutig der Gegenwart.
Hoffentlich. „Surrexit Christus spes mea“ - „Auferstanden ist Christus,
er - meine Hoffnung“ - wie es in der alten Ostersequenz heißt. Das
lässt hoffen. Noch ist nicht aller Tage Abend. Bleiben wir guter
Hoffnung. In diesem Sinne allen ein hoffnungsfrohes Osterfest.
Halleluja.